№ 58. 1848.

Montag, den 15. Mai.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich dreimal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von 5 Sgr. 6 Pfg. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentl. Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nr. so wie alle Kgl. Post-Anstalten bei wöchentl. dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Mädchen aus Torrebello.

(Fortsetzung und Schluß.)

Eines Tages wurde der Pater zu einem vornehmen Sterbenden gerufen. Dieser, ein Mann von angehendem Alter, lag sehr stattlich gekleidet, auf die seidenen Polster hingestreckt und redete den Geistlichen bei seiner Annäherung also an: „Ehrwürdiger Herr, Ihr sehet in mir einen Mann, der, von edlem Geschlechte im Auslande geboren, seine Jugend im Kriegsdienste verlebt, und mit mancher ruhmwürdigen Narbe geschmückt, die Rauheit seines Naturells durch Kriegsleben verdoppelt, in den Ehestand übertrug. Ich vermählte mich mit einem edlen, aber unbegüterten Mädchen. Ihre Eltern fühlten sich geschmeichelt, und gaben ihr Kind mit Freuden einem reichen Obersten, wie ich war; ich selbst aber achtete das Gerücht nicht, daß bei Clotilden schon eine frühere Herzensverbindung statt gefunden habe.

Sie war sanft, konnte es aber nicht ertragen, daß ich sie bald vernachläßigte und Jagd und Spielgesellschaft ihrem stillen Umgange vorzog. Unsere Ehe war unglücklich und wurde es dadurch noch mehr, daß mich das Schicksal mit ihrem früheren Liebhaber bekannt machte. Er besuchte mein Haus; die frühere Vertraulichkeit zwischen ihm und meiner Frau erneuerte sich; ich fand seine Hand einst in der Ihrigen. Dadurch schon glaubte ich mich berechtigt, meine Gattin zu verlassen und ihren Freund zu fordern. Er stellte sich, focht tapfer, ward aber dennoch von mir durchbohrt. Ich ward bald flüchtig, nahm mein Vermögen mit, und beschloß, ihr und meinem Sohn, den Sie mir geboren hatte, einen Jahrgehalt zukommen zu lassen. Ein Jahr lang erfüllte ich diese Pflicht, später aber vergaß ich sie gänzlich; meine Gattin starb endlich arm und unter der Last der Sorgen; mein einziger Sohn wurde von Fremden erzogen. Vor Kurzem hörte ich, daß hier ein junger deutscher Maler viel Aufsehen machte. Mehrere wichtige Gründe lassen mich vermuthen, dieser Maler sei mein verlassener Sohn. „Habt Ihr, ehrwürdiger Pater, Kunde von diesem jungen Deutschen?" Ich kenne, ja, ich liebe den jungen Mann, der als Maler jetzt so viel Aufsehen macht, wie meinen Sohn; sagte der Pater, er heißt Wilhelm Romberg, und hat mir erzählt, sein Vater habe ihn und seine Mutter sehr bald nach seiner Geburt verlassen, er sei unter fremder Pflege nach der Mutter frühem Tode aufgewachsen.

„Er ist's," rief der Todtkranke; „wisset, daß ich meinen Namen Graf von Romberg hier in den di Monte-Romo umgewandelt, und unter demselben eine Reihe von Jahren hier gelebt habe. Gott sei Dank, daß ich mein begangenes Unrecht wieder gut machen kann."

„„Ich will Euern Sohn herbeiholen lassen; vielleicht fristet Gott noch Euer Leben; er befindet sich jetzt noch auf dem Lande, um seine geschwächte Gesundheit zu stärken.""

„Nein! laßt ihn; ich mag ihn nicht sehen; vielmehr will ich dadurch noch für meine Pflichtvergessenheit büßen, daß mein treuloses Herz brechen soll, ohne den Sohn zu sehen und zu umarmen. Er ist Erbe aller meiner Güter und Besitzungen. Euch vertraue ich diese Papiere an, die ihn als meinen Sohn und einzigen Erben legitimiren. Ihr habt den Ruf eines würdigen Priesters; ich hoffe, Ihr werdet Alles an meinen Sohn aushändigen und bitte Euch, ihm Vater und Rathgeber zu sein.

Antonio versprachs und legte darauf seine Hand in des Kranken Hand. Er zuckte einmal, that noch einen Seufzer und entschlief.

Der fromme Pater war hoch erfreut über die gemachte Entdeckung von Rombergs edler Abkunft, und eilte, den jungen Freund davon zu benachrichtigen. Sobald er das Erforderliche an ihn geschrieben hatte, fertigte er damit einen reitenden Boten ab.

Romberg lag ermattet hingestreckt auf seinem Lager, als der Brief ankam. Maria mußte ihn erbrechen und vorlesen. Die innigste Freude über das Glück ihres Herrn, denn so nannte sie ihn stets, strahlte auf ihrem Gesichte. „Ihr habt also" sprach sie, als sie ein Stück gelesen hatte, „einen Vater wiedergefunden, und Ihr seid der rechtmäßige Sohn und Erbe eines reichen Grafen."

Er hat meine Mutter, die Edle, früh gemordet, das kann er durch nichts wieder gut machen. Ich bedarf seiner Schätze nicht; ich will hier bleiben, um in Deinen Armen, liebe Marie, hinüberzuschlummern zu meiner früh verklärten Mutter.

„Redet nicht so traurig, guter Herr, und höret lieber weiter," sprach Marie.

Sie las ferner; auf einmal stockte ihre Sprache, und Thränen rollten über ihre Wangen.

Was ist Dir, liebe Maria! rief Romberg. Sie faßte sich wieder und las weiter: „Noch ist Josephens Vermählung nicht gefeiert; der Bräutigam wird, wie man sagt, sobald nicht kommen. Der alte Graf ist darüber sehr erzürnt, aber Josephen ist die Verzögerung sehr erwünscht, und sie hat nur aus unbegrenzter Kindesliebe ihr Jawort gegeben. Ich zweifle nicht, daß der deutsche Maler Romberg noch im Besitze ihres Herzens ist, und daß die gräflichen Eltern dem jungen Grafen Romberg ihre Tochter nicht versagen werden, wenn derselbe eilig nach Rom kommt und um ihre Hand bei den Eltern wirbt.

„Himmel!" rief Romberg, „ist's möglich? die mir so verhaßte Verbindung wäre noch nicht geschlossen? ich der Sohn eines deutschen Grafen? Marie, ich muß eilen, muß Josephen die Kunde von meiner Abstammung bringen, muß ihre Eltern bitten, beschwören, in die Verbindung Josephens mit mir zu willigen. Geh eilig, bestelle mir ein Maulthier, daß ich sogleich abreise und Morgen bei guter Zeit in Rom sei."

„Wo denket Ihr hin? lieber Herr! wie würdet Ihr diese Reise bei Eurem Zustande machen können. Es wird Josephen genügen, wenn Ihr Josephen schreibt, was Ihr nun wisset, und — die Stärkung Eurer Gesundheit noch abwartet. Ich will einen Boten besorgen, der in kurzer Zeit abgehen kann."

Romberg fühlte wohl, daß Maria Recht habe; er willigte ein, ließ sich von ihr Schreibmaterialien bringen, und sandte nun das gute Mädchen nach einem Boten aus.

Er war noch beschäftigt mit dem Versiegeln des Briefes, als der bestellte Bote eintrat.

„Was verlangst Du, wenn Du diesen Brief nach Rom trägst, und Morgen Mittags damit an Ort und Stelle bist?"

„Nach Rom will ich den Brief tragen, aber nur nicht bis Morgen Mittag. Das könnte ich nicht, und wenn Ihr mir hundert Skudi geben wolltet. Vor Uebermorgen Mittag ist's unmöglich. Denn heute ist's bald Abend, und beim Einbruch der Nacht muß ich still liegen; denn Ihr wisset, welch' giftiger

Nebel in dieser Jahreszeit auf der Campagna di Roma liegt, der Menschen und Thieren lebensgefährlich ist. Mein Leben setze ich nicht auf's Spiel, ich bedarf Euer Geld nicht zur Noth. Suchet Euch einen andern Boten." Mit diesen Worten verließ der Mensch das Zimmer.

„So soll ich denn, so nahe am Ziele meiner Wünsche, desto schrecklicher von demselben zurückgeschleudert werden? Wie leicht ist's möglich, daß Josephens Bräutigam in diesen Tagen zurückkehrt, die Eltern besänftigt, und Josephe aus Gehorsam ihm die Hand zum ewigen Bunde reicht."

„Seid nicht so ängstlich, Herr Graf!" rief Marie ihm zu, „es wird schon unter den rüstigen Burschen unsers kleinen Dörfchens Einen geben, der für gute Bezahlung die Botschaft übernimmt." Mit diesen Worten eilte sie fort.

Nach einer Weile trat der alte Pesaro, so hieß Mariens Vater, in das Zimmer, zuckte die Achseln und sagte: „Es wird schwer halten, Eure Wünsche zu erfüllen. Schon sahe ich Marien unverrichteter Sache aus mehreren Häusern kommen, und sie muß nun bald das Dorf durch sein."

„Ist's denn wirklich so gefährlich, jetzt hier zur Nachtzeit zu reisen?" fragte Romberg.

„Allerdings, Herr Graf! ich habe selbst in meinen frühern Jahren davon eine traurige Erfahrung gemacht, indem ich von dickem, schwefelartigen Nebel ganz durchnäßt, nachdem ich eine Nacht hindurch gegangen war, in Rom ankam, sogleich krank wurde und nur erst nach sechs Monaten genas. Und viele Jahre behielt ich davon ein krankes Aussehen." Nach dieser Unterhaltung ging der Alte zu seinem Viehe und ließ Romberg in gespannter Unruhe.

In der Abendstunde vernahm Romberg ein lautes Wehklagen in der Nebenstube des alten Pesaro. Er rief Marien; aber es erschien keine Maria. Da erhob er sich von seinem Polster und ging in die Nebenstube. Hier lag Mariens Vater mit zwei Mädchen, die Mariens Freundinnen waren, vor einem Mutter-Gottesbilde auf den Knieen und weinte und betete.

„Um Gottes Willen, was ist Euch? guter Vater?"

„Ach! Marie hat keinen Boten gefunden, und ist" —

„Selbst gegangen," fiel ihm Romberg in die Rede. „So muß ich denn, ohne daß ich's will, der Mörder werden; muß das Herz brechen, das mit der aufopferndsten Liebe sich an mich kettete. Wie soll ich das Alles ertragen!" Er sank um, und mußte auf sein Lager gebracht werden, bei welchem Pesaro die ganze Nacht hindurch weilte.

Der folgende Tag verging für Beide, unter den peinlichsten Sorgen um Marien, sehr langsam.

Schon war der Abend hereingebrochen, und Pesaro brachte sein Lager, um sich in dem Zimmer des jungen Grafen zur Ruhe zu legen. Da trappelte Pferdehuf unter den Fenstern. Leopold kam an, mit der Kunde, Maria sei heut Vormittags bei guter Zeit eingetroffen, aber krank und entkräftet. Auch überbrachte er einen Brief von Josephen, folgenden Inhalts:

„Mein theurer Freund! nun verhehle ich meines Herzens wahre Gefühle nicht länger; ich liebe Sie. Mein Vater hat mir erlaubt, Ihnen zu schreiben, daß er Ihnen meine Hand nicht verweigert. Kommen Sie, sobald Sie können, zu

Ihrer treuen Josephe."

Als Romberg diese Zeilen gelesen hatte, sagte Leopold: Morgen trifft des Grafen Wagen hier ein, um Dich und den Vater Pesaro nach Rom zu holen. Wir reisen noch morgen ab; für ein gutes Nachtquartier unterwegs ist gesorgt. Uebermorgen sind wir bei guter Zeit bei Josephen und Marien.

Die halbe Nacht verging noch unter Fragen und Erzählen. Doch war bei Romberg und Mariens Vater die Angst um ihr Schicksal unverkennbar. Leopold suchte sie möglichst zu beruhigen und versicherte, daß sie in sehr guten Händen sei und Josephe selbst die Treffliche pflege, der Arzt auch Hoffnung einer baldigen Genesung gemacht habe.

Der Wagen zur Abholung kam an, und schon in der Mittagsstunde fuhr er mit Romberg und Pesaro ab, nachdem dieser seine kleine Wirthschaft einem biedern Nachbar zu besorgen übergeben hatte. Leopold trabte auf seinem Neapolitaner voran. Am andern Tage, in den ersten Nachmittagsstunden, kamen sie in Rom an, denn sie konnten aus der nächtlichen Herberge nicht früh aufbrechen, weil der Nebel lange anhielt.

Laut schlug dem deutschen Jünglinge das Herz, nicht minder dem alten Pesaro, als man sich dem Palaste des Grafen Cataldi näherte, wo die treue Maria krank lag.

Der Arzt und Pater Antonio waren bei ihr; es war eine rührende Scene, Vater und Tochter in ihren gegenseitigen Umarmungen zu sehen. Auch Romberg konnte seine Thränen nicht verbergen. Er sprach mit dem Arzte heimlich. Dieser versicherte, sie könne genesen, aber sie müsse ihren Wünschen gemäß, zurück in ihre Wohnung nach Torrebello, so hieß ihr Dörfchen, geschafft werden.

Groß war die Freude des Wiedersehens bei Josephen und Romberg, nur getrübt durch die Sorgen um Marien.

Am folgenden Tage wurde sie und ihr Vater mit des Grafen Equipage zurückgefahren; der Arzt begleitete sie, und kam nach einigen Tagen mit der Nachricht zurück, er habe die besten Hoffnungen, denn Marie habe sich sichtbar erholt. — Von Zeit zu Zeit wiederholte er diesen Besuch, wobei ihn bisweilen Antonio oder Leopold begleiteten, und immer kamen sie mit der Kunde zurück, es gehe sehr gut mit Marien.

Unterdeß verging Rombergs Trauerzeit um seinen Vater. Der erstere Bräutigam Josephens hatte sich als Glücksritter und Betrüger dargestellt und wurde mit einer guten Summe Geldes vermocht, allen Ansprüchen auf Josephen zu entsagen und das päpstliche Gebiet zu meiden, und nun wurde der Vermählungstag festgesetzt — und glücklich vollzogen. Man dachte dabei mit herzlicher Liebe der edlen Marie. Sie zur Feier der Vermählung als Gast einzuladen, fand man bedenklich, weil man fürchtete, sie möchte sehr angegriffen werden. Aber am Tage nachher sandte die ganze Familie Leopolden ab mit einem kostbaren Geschenk für Marien, mit welchem sie als Denkmal von Wilhelms und Josephens Dankbarkeit, an festlichen Tagen ihre Brust schmücken sollte. Nicht minder erhielt der alte Pesaro ein reiches Geschenk und die Zusicherung eines Jahrgehaltes, damit er ruhig seinen Lebensabend zubringen und seine Wirthschaft nicht zu seiner Erhärtung, sondern zu seinem Vergnügen betreiben sollte. Auch versprachen die Neuvermählten, Marien des Ehesten zu besuchen.

Noch am Abend des Tages aber, an welchem Leopold abgereist war, wurde bei dem neuen Ehepaar ein Bauerknabe angemeldet. Er kam von Marien und brachte in einer runden Schachtel einen herrlichen Kranz, den sie selbst geflochten hatte und der die Namen Wilhelm und Josephe vereint darstellte. Unten war Mariens Name von ihren eigenen Haaren zierlich geflochten angebracht. Begierig fragten Beide nach Marien. „Sie hätte Euch den Kranz selbst gebracht," sagte der Knabe, „aber sie konnte nicht." — Warum nicht? fragten sie eilig. „Sie ist gestern in der letzten Vormittagsstunde gestorben und ich mußte sogleich auf des alten Pesaro Geheiß hieher wandern."

Beide Liebenden fuhren erschrocken zusammen: Mariens Sterbestunde war dieselbe, in welcher sie einander vor Gott die Hand zum ewigen Bunde gereicht hatten. — Oft mischte der Gedanke an Marien in den süßen Becher ihrer glücklichen Liebe einen Wehmuthstropfen. So ist's mit der Sterblichen Freude. Keine ist ganz ungetrübt. Der alte Pesaro folgte seiner geliebten Tochter nach wenigen Wochen zur Ewigkeit nach.

Der Nationalgardist und die Höllen-Maschine gegen Louis Philipp 1835.

In den großen Tragödien spielen die kleinen, in der Weltgeschichte die Geschichte der Menschen. Wir sind es, die Einzelnen, die das große Rad der Begebenheiten, ich möchte sagen, den Stein des Sisiphus fortwälzen, und wenn wir darunter erliegen, kümmert sich keine Seele darum. Der große Haufe, Volk genannt, stürzt mit ewiger Jugendkraft in Stromesfluth daher, den Graben mit Leichen auszufüllen, über welchen der Weg geht. Und der Weg ist unendlich wie die Zeit, die Zeit uneben wie der Weg.

Wir erzählen hier die Geschichte eines armen Dänen, der am Tage des großen Mordes unter den Kugeln des Boulevard du Temple fiel. Es ist nur eine von den Tragödien des großen Trauerspiels, aber gewiß die rührendste, ergreifendste. Eduard Benettet war einer von den liebenswürdigen armen Ausländern, die daheim weder Vater noch Mutter mehr haben, und vor Jahren nach Paris gekommen waren, um sich durch Fleiß und Arbeitsamkeit eine Existenz zu gründen. Das erste Jahr hatte er damit zugebracht: Holz zu schneiden; im zweiten hatte er sich so viel erspart, daß er sich selber Holz kaufte, um es zu zerschneiden; und im dritten endlich beschäftigte er andere Arbeiter und fing an, einen ergiebigen Handel mit geschnittenem Holze zu treiben. Alle Leute lobten sein redliches Betragen, seine Sparsamkeit, seine Geschäftskenntniß, die keinen Vortheil außer Acht ließen, und Alle machten sich ein Vergnügen daraus, sein Fortkommen zu fördern. Es war im Jahre 1835, das vierte Jahr, das Benettet auf diese Weise mit wachsendem Glücke erlebte. Er hatte es durch ein Doppelfest zu dem schönsten seines Lebens machen wollen, indem er zum ersten Male die Uniform der Nationalgarde anlegte und sich mit einer schönen Dänin, die er behufs dessen besonders aus seinem Vaterlande verschrieb, verlobte. — Am 28. Juli 1835 wollte der neue Holzhändler der Revue auf dem Boulevard mit einer Bärenmütze und gelben Handschuhen beiwohnen, zum ersten Male den König sehen, und am 2. August sollte die Hochzeit sein. Kein Mensch war so glücklich, als Benettet; denn seine blaue Uniform war vom feinsten Tuche aus Flandern, und seine weiße Paradehose saß wie angegossen. Er war der erste Grenadier der achten Legion, der zum Appell kam. Seine Geliebte hatte unterdeß geschrieben und eine doppelte Antwort erhalten. „Du wirst mich nicht kennen," schrieb er, „liebe Louise! denn ich trage eine Uniform

und eine Mütze, größer als eine Bischofskappe. Ich habe jedoch schon alle Vorkehrungen zu Deinem Empfange getroffen und ein recht artiges Appartement gemiethet. Am Sonntage nach unserer Trauung, das ist am 9. August, sollst Du mit mir im Paradezuge der Nationalgarden-Fête im Tivoli beiwohnen, und Luftballon und Feuerwerk sehen, wie nie in Dänemark. Ich habe mich bereits auf der Liste unterzeichnet:"

Der arme Mensch! er ahnte nicht, daß hoch auf der Dachstube eines unter Bäumen verborgenen Hauses das Verderben brütete, und daß auch ihn eine Kugel treffen würde, wenn er voll National-Garden-Freude „vive le roi!" gerufen.

Als die Legionen sich aufstellten, und er seinen Platz in der Nähe des Jardin-Türc, gegenüber dem kleinen Theater der Madame Sacchi erhielt, versprach er seinem Vordermanne eine freie Nachmittagszeche, wenn er ihm durch einen Tausch bessere Gelegenheit verschaffen wolle, in die Nähe des Königs zu kommen.

„Vielleicht reicht er mir die Hand," sagte er, „wie er das oft zu thun pflegt, oder er grüßt mich insbesondere freundlich."

Die Stunde kam; eine Staubwolke verkündet die Rosse des Hofstaates, an dessen Spitze Ludwig Philipp einen stolzen Braunen ritt. Die Menge summte, viele Stimmen riefen: „Eviva's!" hier und da wieherte ein Pferd, da und dort stöhnte eine gedrückte Frau, oder ein Kind fing an zu schreien, ein Hund zu heulen. Benettet's Herz klopfte voll blindem Enthusiasmus, voll Vaterlands- und Fürstenliebe. Er hätte sich ohne zu wissen warum, für den König umbringen lassen. Das war sein Schicksal.

Als das verräthersche Fenster klirrte, glaubte der brave Holzhändler, es blitze ein Geschütz durch die Bäume. „Sire!" wollte er rufen, „Sire, Sauvez-vous!" allein die Worte konnten blos gedacht werden, da plötzlich der Donner der Höllenmaschiene ihn zerschmetterte. Zwanzig Personen stürzten für todt nieder vor den scheuen Pferden, fünfzig andere fühlten sich verwundet oder von Kugeln gestreift. Eduard Benettet wälzte sich mit fünf seiner Nebenkameraden im Blute.

„Le roi!" stöhnte er — „oh ma Louise!" Und man trug die Sterbenden in den Garten und das Billardzimmer des Jardin-Türc, wo sie ohne Unterschied des Standes und Ranges, Marschall, Minister, Präsident, Proletarier und Grenadiere, zusammen gebettet wurden. Dreizehn davon waren todt. Benettet lebte noch einige Augenblicke, obgleich ihm die Kugel den Kopf durchbohrt hatte. Die Aerzte und Kommissarien fanden eine Brieftasche in seiner Uniform, worin sich ein Brief in dänischer Sprache befand, der „Louise" unterzeichnet war. In Folge der Adresse wurde der Hauswirth des Unglücklichen von dem Tode benachrichtigt und Befehl gegeben, das ankommende Mädchen mit Schonung und Vorsicht von ihrem Verluste zu benachrichtigen.

Louise kam in Paris an, und da sie ihren Bräutigam nicht in seiner Wohnung fand, glaubte sie, er sei ausgegangen; sie harrte bis zur einbrechenden Nacht — er kam nicht. Erst am folgenden Tage, als die Beerdigung Benettet's statt fand, wurde ihr die Kunde von seinem Tode. — In vier Wochen begrub man auch sie.

Alte Zeit.

Sie hatte ein scheußliches Staats- und Sittensystem mit alleiniger Rücksicht auf das Wohlleben der Fürsten aufgestellt, als deren Melkkühe es sich die Völker dachte. Die Beamten des Staats rechneten es sich zur Ehre, Livreebedienten des ersten Staatsbeamten, des Königs, zu sein. — Für das Heer erfand man eine andere Ehre, als die des ehrenhaften Volkes, das deshalb als unehrlich und als Colonie für adliche Spitzbuben erschien; dem Heere wurde ferner als sein Zweck: Haß gegen seine bürgerlichen Brüder eingedrillt. Die Religion schrieb vor, die von Menschen auferlegten Qualen als den Willen Gottes anzusehen. Die Polizei setzte das Maaß des Wissens und Thuns statt; vor ihr konnte der Räuber Schneider ruhig sein, nicht aber ein Ehrenmann, der einmal über eine amtliche Verfügung den Kopf geschüttelt hatte. Die Justiz hatte sich immer noch, mit wenig Ausnahmen ehrenwerth genommen, darum machte man ohne Schaam Gesetze, dies zu verhindern, und wer künftig einmal einen Schuft im Königshause nach seinem Tode der Wahrheit gemäß geschildert hätte, der wäre ins Zuchthaus gekommen. Die Moral, welche das Gouvernement befahl, war dem Reichen ein Kinderspiel, dem Armen eine Unmöglichkeit. Das war die alte Zeit. Leider haben Friedrich Wilhelm 3. und 4. ihr Volk und die Zustände des Landes nie gekannt, haben immer nur Bureaukraten und Privilegirte, nie wie der alte Fritz den Unterthan gehört. Daher kommt alles Unheil, das uns umtobt, nicht von unsern Fortschrittsmännern.

Miscellen.

Aus dem Soldatenleben.

„Na, wie gehts denn in der neuen Garnison?"

„Vortrefflich, Freund — einen neuen Schatz hätten wir bereits auch —"

„Schön?"

„Na und ob; ich sage dir, ein ganz famoses Frauenzimmer — blond, blaue Augen, entzückender Teint — und ein Körper hat sie — ich sage dir — einen wahren corpus delicti."

Pfiffigkeit.

Flügelmann. „Halten zu Gnaden Herr Hauptmann! warum setzen denn Gnaden Herr Hauptmann den Tschako zuweilen verkehrt auf?"

Hauptmann. „Dummer Kerl, damit die nachmarschirenden Soldaten und Grastreufeln meinen, ich sehe mich immer um nach ihnen; und seitdem ich das Dingerfunden hab', marschirt meine Compagnie wie's Wasser!"

Ansichten über den Eid.

„Mei', Hennrich, er schwöret so oft, schwört er denn auch immer recht?"

„Ei, meestentheels."

Als nach der blutigen Katastrophe in Berlin der König ausfahren wollte, ermunterte Jemand aus dem Volke die Umstehenden, sie möchten nur rufen: „Garantien, Garantien!" — Ein dreijähriger Bursche fragte nach der Bedeutung dieses Wortes. Darauf wurde ihm gesagt, Garantie heiße die Bürgschaft, daß das, was versprochen sei, auch gehalten werde. „Na, warum sagen wir's denn nicht deutsch? — fragte der Gamin. Darauf antwortete ihm der Jemand: „Ja, dann verstehen es die Minister nicht, lieber Freund."

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

(Liegnitz.) Am 5. d. Abends in der 10. Stunde brannte das Gehöfte des Herrn Syeer-Scholz in der Jauergasse ab, wobei 17 Stück Rindvieh, 4 Stück Pferde, 4 Fohlen, 400 Stück Schafe und 10 Stück Schwarzvieh ein Raub der Flammen wurden. Die Entstehung läßt auf bosshafte Brandstiftung schließen, welche jedoch den Besitzer minder schmerzlich getroffen zu haben scheint. — Hier wurden am 8. d. für den Liegnitzer Kreis: Herr Scholz Wittenberg aus Groß-Wandris und Herr Prediger Otto aus Liegnitz als Deputirten nach Berlin, und Bauergutsbesitzer Seidel aus Wangten und Kaufmann Hildebrand aus Liegnitz als deren Stellvertreter gewählt.

(Rosenberg,) 8. Mai. Vormittags 11 Uhr war die heutige Wahl bei uns beendigt. Abgeordneter für Berlin ist Bauer Martin Goschotka, Stellvertreter Bauer Tigensa, beide aus Groß-Borek, Männer, die beide der deutschen Sprache nicht hinreichend mächtig sind, noch weit weniger ihre Gedanken schriftlich ordnen können.

Daß bei unserm Wahlgesetz dergleichen Wahlen vorkommen würden und vorkommen müßten, war vorauszusehen. Gott gebe, daß in andern Gegenden das freie Wort der Presse nicht vergebens verhallt ist, — nicht ein allgemeiner Protest gegen das Wahlgesetz erfolge. — Wir dürften dann in der Gewährung einer constitutionellen Verfassung auf den ersten Grundlagen wahrhaftig keinen Gegen finden, wohl aber dem Abgeordneten v. Thadden für die prophetische Voraussage, für die lakonische Bemerkung, daß künftig Wort und That der Abgeordneten Preußens nach Pfunden bestimmt werden wird, „Endlich" sein, volle Anerkennung zu zollen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 6. bis 13. Mai 1848, sind in Breslau als verstorben angemeldet: 100 Personen (52 männl. 48 weibl). Darunter sind todtgeboren 4; unter 1 Jahre 21; von 1—5 Jahren 19; von 5 — 10 Jahren 2, von 10 — 20 Jahren 6; von 20 bis 30 Jahren 8; von 30 - 40 Jahren 8; von 40 — 50 Jahren 7; von 50 — 60 Jahren 6; von 60 bis 70 Jahren 9; von 70 — 80 Jahren 9; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar
In dem allgemeinen Krankenhospital . . 16
In dem Hospital der Elisabethnerinnen. 0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 1
In der Gefangen-Kranken-Anstalt. . . . 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 4

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J.	M.	T.
Mai.						
3.	1 unehel. T.	ev.	Auszehrung	3	—	—
	1 unehel. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	b. Professor C. Kries Fr.	ev.	Entbind.-Folgen	29	—	—
	b. Stellmacher M. Walter T.	kath.	Lungenlähmung	1	3	—
	1 unehel. T.	ev.	Abzehrung	—	1	—
	b. Gräupner C. Tschampel S.	ev.	Lungenlähmung	—	5	—
	Tagarb. A. Schubert	unb.	Schlag	50	—	—
5.	b. Gymnas. Direkt. Schönborn S.	ev.	Masern	4	3	—
	b. Tischler B. Lehmann T.	ev.	Stickfluß	1	11	14
	Tagarb. J. Wagner	kath.	Lungenschlag	59	—	—
	b. Mauergef. C. Fritsch S.	ev.	Abzehrung	—	1	—
	Partikul. C. Greitbach	kath.	Vereng. d. Spfer.	71	—	—
	1 unehel. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	b. Caffetier P. Gubert S.	ev.	Krämpfe	—	1	14
	b. Tischlergef. H. Klente S.	kath.	Zahnkrampf	1	1	8
6.	Unbekannter Knabe	unb.	Ertrunken	16	—	—
	b. Buchbinder C. Röhmer T.	ev.	Abzehrung	14	—	—
	1 unehel. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Brothändlerin Ch. Gamert	ev.	Gehirnschlag	65	—	—
	b. Tagarb. L. Hancke T.	kath.	Krämpfe	—	5	—
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	—	3	—
	Schuhmacher D. Erich	ref.	Leberverhärtung	60	—	—
	Tuchmacher A. Höschen	ev.	Luftröhr.-Schwf.	47	9	—
	b. Tagarb. R. Kroker S.	ev.	Bräune	4	8	21
	Nagelschmiedegef. W. Müller	ev.	Lungenschwindf.	23	—	—
	Tagarb. C. Bartsch	kath.	Stickfluß	56	—	—
	Tagarb. M. Knorr	kath.	Typh. Fieber	32	—	—
	b. Conditorgeh. C. Sigmund S.	ev.	Frühgeburt	—	—	1
	Hürdierwtw. R. Kreuzke	ev.	Altersschwäche	79	—	—
7.	1 unehel. T.	ev.	Abzehrung	—	4	—
	Unverehel. Ch. Hoffrichter	ev.	Lungenlähmung	60	—	—
	Unverehel. B. Sobecke	chrk.	Lungenschwindf.	27	—	—
	b. Stellmacher J. Mölin S.	ev.	Wassersucht	3	—	—
	Stellmacher Ch. Behrens	kath.	Abzehrung	62	—	—
	b. Schuhmachergef. A. Benke S.	ev.	Auszehrung	—	1	14
	Dienstknecht J. Kaupe	ev.	Abzehrung	21	—	—
	Köchin W. Monzel	kath.	Wassersucht	25	—	—
	Schlossergef. J. Richter	ev.	Wassersucht	34	—	—
	b. Tagarb. A. Berger T.	kath.	Kpf. u. Schlg.	1	11	—
	Chem. Gastwirth C. Anforge	ev.	Erstickt	60	—	—
	Buchdruckerwtw. M. Schlegel	kath.	chron. Durchfall	63	—	—
7.	b. Unteroffizier C. Berndt T.	ev.	Schwindsucht	7	—	—
	1 unehel. S.	ev.	Schlag	—	9	—
	Almosengen. F. Ebert	kath.	Schlagfluß	79	—	—
8.	Brauergef.-Wtw. A. Langner	ev.	Gebärmutterl.	66	—	—
	b. Schriftsetzer S. Schikari T.	ev.	Nervenfieber	14	1	5
	Partikul. G. Friedmann	jüd.	Schlag	74	—	—
	b. Schneider B. Stephan T.	ev.	Lungenleiden	1	9	—
	b. Kärtner A. Zike T.	ev.	Auszehrung	2	6	—
	Kretschmerwtw. R. Milde	ev.	Lungenschwindf.	75	3	—
	Zimmergef. J. Kämpf	chrk.	Altersschwäche	83	—	—
	Dienstmädchen A. Würsich	ev.	Zehrfieber	35	—	—
	Tischlergef. A. Weidner	ev.	Wassersucht	18	—	—
	Exekutor C. Henschel	kath.	Schleimschwindf.	41	—	—
	Schiffsknecht A. Schinke	kath	Lungenschwindf.	24	—	—
	b. Tischlergef. A. Seiffert T.	ev.	Lungenentzünd.	1	—	—
	b. Aktuar P. Römhild T.	ev.	Lungenlähmung	—	—	10
	b. Buchhlt. Voy T.	—	Todtgeboren	—	—	—
9.	b. Brauer. D. Büntig S.	ev	Zahnfieber	—	9	—
	1 unehel. S.	ev.	Steckfluß	—	1	—
	b. Gensdarmen B. v. Dzimiński T.	kath.	Zehrfieber	3	5	6
	Post-Briefträger J. Theinert	chrk.	Lungenschwindf.	33	—	—
	Kaufmann N. Aufrecht	jüd.	Schwindsucht	33	—	—
	Schiffsknecht C. Sander	ev.	Wassersucht	34	—	—
	Tagarb. J. Heinze	ev.	Lungenschwindf.	45	—	—
	b. Leinweber M. Rieger T.	kath.	Zehrfieber	10	—	—
	1 unehel. T.	ev.	Abzehrung	—	3	21
	b. Bahnarb. P. Rudolph T.	ev.	Masern	1	3	—
	Partikul. A. Schweiger	ev.	Schlagfluß	77	—	—
	b. Rechnungsrath G. Borrmann S.	ev.	Zahnkrampf	—	4	14
	b. Packmeister J. Friedrich S.	kath.	Gehirnerweich.	14	9	—
	b. Zugführer P. Moureau Fr.	ev.	Lungenschwindf.	29	10	—
	Lakirarb. G. Paschke	ev.	Lungenschwindf.	44	—	—
	1 unehel. S.	ev.	Ruhr	1	9	—
10.	b. Handschuhmacher A. Luz T.	ev.	Abzehrung	16	3	—
	Pferdeknecht B. Lorke	kath.	Ertrunken	25	—	—
	Kattundruckerwtw. Ch. Sprenglessel	kath.	Stickfluß	70	—	—
	Kutscherwtw. J. Jüttner	kath.	Lungenschwindf.	53	—	—
	Tagarb. R. Burghard	kath	Lungenschwindf.	30	—	—
	Tagarb.-Wtw. M. Pfeiffer	ev.	Steckfluß	60	—	—
	b. Vermess.-Revis. M. Sydow S.	ev.	Auszehrung	2	6	28
	b. Tagarb. O. Lorenz T.	chrk.	Schwäche	—	—	4
	b. Fleischer G. Gäbel S.	ev.	Krämpfe	—	6	—
	Klempner F. Riebe	ev.	Unterleibsleiden	43	—	—
	Unverehel. J. Fechner	kath.	Lungenschwindf.	26	6	—
	Chem. Viehhändl. A. Stahl	jüd.	Altersschwäche	90	—	—
	Handelsmann M. Bloch	jüd.	Schlagfluß	66	—	—
	Majorin C. v. Gusner	ev.	Nervenschlag	78	—	—
	b. Aktuar H. Bessler S.	kath.	Krämpfe	1	—	—
	b. Unteroffizier E. Wiesner Fr.	kath.	Brustwassersf.	48	9	—
	1 unehel. S.	kath.	Gehirnleiden	2	3	—
	Unverehel A. v. Langenthal	kath.	Altersschwäche	80	—	—
11.	Tagarb.-Wtw. S. Berger	ev.	Brustwassersf.	58	—	—
	b. Klempner J. Igel S.	kath.	Lungenschwindf.	29	—	—
	b. Jäger O. Kärger S.	kath.	Abzehrung	—	3	14
	b. Formstecher A. Limprecht T.	kath.	Zehrfieber	3	—	—
	Schlachtmstr R. Kolisch S.	kath.	Stickfluß	1	—	—
	b. Schuhmacher M. Langner T.	ev.	Ertrunken	16	—	—

Vermischte Anzeigen.

Bockbier.

Vom 14. bis 18. Mai wird im Löwenkeller nur Bockbier, die Kuffe zu 2½ Sgr., ausgeschenkt.

W. Steinbrück.

Montag, den 15. Mai, wird meine

Schwimm-Anstalt,

Hinterbleiche Nr. 3. für **Schwimmer** und **Schwimm-Schüler** eröffnet.

Kallenbach.

Neu eingerichteter Wäschtrokkenplatz, auf der verlängerten neuen Taschenstraße, vormals bei Böhm, jetzt bei Pasbrig.

Eine Wohnung

von Entree, 2 Stuben, halber Küche ꝛc. für den Sommer, als auch eine für's ganze Jahr ist sofort zu vermiethen

Sterngasse Nr. 6.

Heu, sehr gutes für Pferde, etwa noch 30 Centner, sind wiederum zu verkaufen Sterngasse Nr. 6.

Eine freundliche Alkove
vornherraus ist bald zu beziehen
Katharinenstraße Nr. 3,
3 Stegen hoch.

Eine Wagen-Remiese, nebst Stall und Heuboden ist Neustadt, in der goldnen Marie zu vermiethen.

Eine meublirte Stube

ist Malergasse Nr. 4 für einen einzelnen Herrn zu vermiethen und bald zu beziehen. Näheres daselbst im Kleider-Gewölbe.

Die Niederlage von Umschlagetüchern, Manufaktur- und Weißwaaren von

Adolf Sachs,

Ohlauerstraße Nr. 5 u. 6, zur Hoffnung.

hat ihre sämmtlichen Leipziger Meßwaaren bereits empfangen und empfiehlt dieselben in reichhaltiger Auswahl und zu namhaft billigen Preisen.

Die Köchin wie sie sein muß.

Häufige Nachfragen nach einem Kochbuche mittlerer Größe bestimmten die Verleger, einer erfahrenen Hausfrau die Bearbeitung eines solchen zu übertragen. Diese hat die gestellte Aufgabe mit vieler Umsicht und Sorgfalt gelöst und kann dieses Buch als ein nie im stichlassender Rathgeber, namentlich für bürgerliche Haushaltungen, empfohlen werden. Man wird in ihm den Spruch bestätigt finden:

„Gut und billig!"

Preis 4 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.